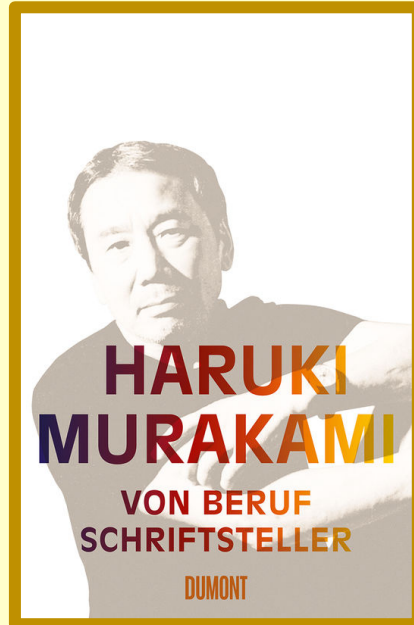




ÜBER MAGIE UND ANDERES



Haruki Murakami: Von Beruf Schriftsteller. Essays

Aus dem Japanischen von Ursula Gräfe
Dumont 2016 · 234 Seiten · 23,00 · 978-3-8321-9843-5



Er ist schon lange im Gespräch. Viele haben in diesem Jahr wohl damit gerechnet, dass Haruki Murakami den Nobelpreis bekäme. Offensichtlich auch der Dumont Verlag, denn dieses Buch war nicht in der offiziellen Herbstvorschau angekündigt. Es ist außer der Reihe mit einem Sonderprospekt erschienen. Murakami sieht das sicher ganz gelassen. Über Literaturpreise schreibt er (S. 52):

Das wichtigste für mich sind meine Leser. Alle Preise, Ehrungen und guten Kritiken haben für mich verglichen mit den Lesern, die von ihrem Geld meine Bücher kaufen, keine substantielle Bedeutung.

Man glaubt ihm das nicht so recht, wie er selber auch sagt, denn schließlich ist er Schriftsteller geworden bzw. geblieben, weil sein erstes Buch gleich einen Preis bekommen hat. Vielleicht denkt er auch wie Raymond Chandler, den er zitiert (S. 51):

Will ich ein großer Schriftsteller sein? Will ich den Nobelpreis für Literatur bekommen? Nicht, wenn ich mich sehr anstrengen müsste. Sie geben den Nobelpreis zu vielen zweitklassigen Autoren, als dass ich mir etwas daraus machen würde. Außerdem müsste ich nach Schweden reisen, mich fein machen und eine Rede halten. Ist der Nobelpreis das alles wert? Nein, verdammt.



So denkt vermutlich auch Bob Dylan, den Murakami übrigens schätzt. Er schreibt einen wohlwollenden, langen Absatz über ihn. (S. 68)

Wir Leser und Murakami-Fans können uns freuen, haben wir doch hier ein Buch, in dem er auch ein wenig über sein Leben erzählt. Ja, Schriftsteller zu werden, kam ihm erst einmal gar nicht in den Sinn. Nach dem Studium hat er mit seiner Frau eine Bar betrieben. Nach einigen Jahren waren sie damit relativ erfolgreich. Doch damit ist er mit seinen autobiographischen Bekenntnissen schon fast am Ende. Manch einer wüsste gerne, ob er noch mit seiner Frau zusammen ist. Oder hat er eine neue? Oder lebt er wie ein Einsiedler und schreibt ein Buch nach dem anderen?

Murakami schreibt einiges über seinen Stil, über Originalität und Stil im Allgemeinen. Er empfiehlt allen, die auch Romane schreiben wollen, immer gut die Menschen, die Welt um sie herum zu beobachten und ein Archiv von Beobachtungen anzulegen. Nicht schriftlich! Alles im Kopf memorieren, wie er es macht. So wird dieses Buch auch zu einer Art Anleitung für junge Schriftsteller. Doch Vorsicht! So einfach ist es dann doch nicht. Das Wort Magie taucht relativ häufig auf. Etwa so (S. 93f.):

Sie müssen „ping! – die Magie einschalten. ... Das ist der wunderbare Umstand, dass Sie Magie anwenden können. (Richtig, dass Sie einen Roman schreiben können, bedeutet, Sie können in Kontakt zu Lebewesen auf einem anderen Stern treten. Glauben Sie mir!)

Wer kann das schon? Auch bei den folgenden Sätzen ist man bereit, Murakami zu bewundern, aber an sich selbst zu zweifeln (S. 181f):

Die Charaktere in meinen Romanen drängen und ermutigen mich zu Dingen, die über das, was mir bewusst ist, hinauszugehen, und geben mir Anstöße. Bei 1Q84 spürte ich das ganz intensiv, wenn ich an den Episoden mit Aomame arbeitete. Es war als würde sie mich mit Gewalt vorschieben. Rückblickend ist es häufiger vorgekommen, dass ich von weiblichen Figuren gelenkt und angespornt wurde als von männlichen. Warum weiß ich nicht. Was ich sagen will, ist, dass ein Autor, wenn er einen Roman schafft, von diesem gleichsam selbst erschaffen wird.

Man erinnere sich: *1Q84* ist ein zweibändiger Roman von über 1500 Seiten! Alles ganz einfach? Gewiss nicht. Doch alle, die nicht selber schreiben wollen, haben hier ein Buch, das man mit Genuss liest. Ganz gelassen, ab und zu mit leichter Ironie, schreibt Murakami über sich, über seine Arbeit, über Kritiker, über das Verhältnis zwischen Autor und Leser und einiges mehr. Und mit einem quasi lächelnden Understatement (S. 232)

Im Grunde bin ich ein völlig normaler Mensch. Sicher verfüge ich von Natur aus über ein gewisses Talent zum Schreiben (andernfalls hätte ich mich nie so lange als Schriftsteller halten können). Aber abgesehen davon bin und bleibe ich in jeder Hinsicht ein ganz normaler Mensch.